Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 32

Artikel: Zum 10. August, Gedenktag des Heldentodes der Schweizer in Paris 1792

Autor: Reber, C.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646384

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

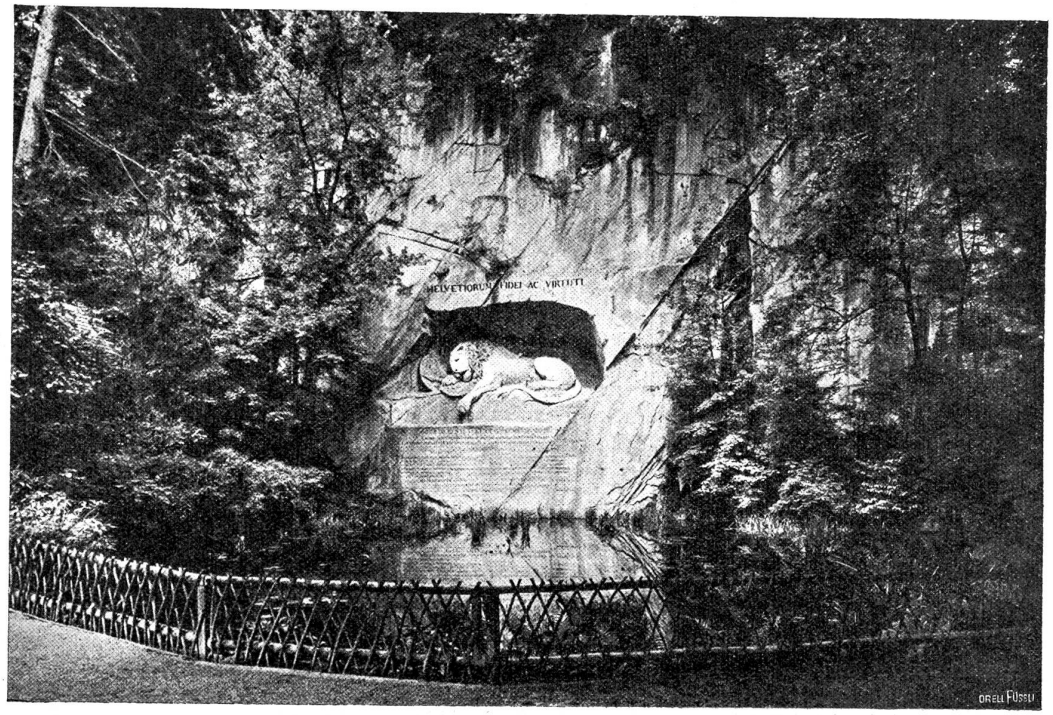
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Umkreises, d. h. das Recht, ihnen Priester nach eigener Wahl zu geben, und die kirchlichen Gefälle einzuziehen. Die Deutschritter verdrängten damit die Augustiner aus Köniz, die sich grollend auf ihr Stift in Amsoldingen zurückzogen. Die Tatsache, daß die Urkunden aus dieser Zeit sich über die Gründung der Vincenzenkirche ausschweigen, legt wieder den Schluß nahe, daß die Kirche schon vor 1191 bestanden hat. Eine selbständige Kirchgemeinde wurde Bern erst im Jahre 1276. Eine bloße Filialkirche von Köniz kann sie vor 1227 auch deshalb nicht gewesen sein, weil das Lausanner Cartular von 1228 das größte Dekanat des Bistums mit dem Namen „de Berno" (Dekanat von Bern) bezeichnet.

(Schluß folgt.)



Das Löwendenkmal in Luzern.

Zum 10. August,

Gedenktag des Heldentodes der Schweizer in Paris 1792.

Helvetiorum fidei ac virtuti.

Paris! — — Ein blut'ger Tag bricht an!
Zum Schloß der Tuilerien
Die Sansculotten ziehen,
Hyänen gleich, im Hungerwahn.

Dem König gilt's, dem Königsthron!
Verblendet schrein's die Massen;
Ein racheschnaubend Hassen
Vermischt sich ihrem frechen Hohn.

Und schaurig durch den Garten dröhnt
Der Waffenlärm der Horden;
Ein Kampf entbrennt, ein Morden,
Von Feuerschlünden übertönt.

Schon näher zu des Königs Saal
die Meute drängt; es weichen
der Picken wucht'gen Streichen
Die Schergen der Garde nationale.

Doch tapfer kämpft die Schweizer Schar,
Dem Eide treu, den Pflichten;
In Pulverdampf und Todgefahr,
Bis ihre Reih'n sich lichten.

Verwundet fällt der letzte Mann!
Und über Blut und Leichen
Mit grauf'gen Siegeszeichen
Die Mörder ziehen brüllend an.

Heil armer Ludwig dir! Um Gold
Wohl ließen wir uns werben,
Für Ehr und Treue, gottgewollt
Wir Eidgenossen sterben!

C. M. Reber.

Das entsetzliche Schicksal der tapfern Schweizergarde verdient stets wieder unsere wärmste Teilnahme und Hochachtung. Ihr aufopfernder Heldentod ist ein Ruhmesblatt in der Schweizergeschichte. Offiziere und Soldaten hielten Treue bis zum Tode. — Bei weniger ächtem Schweizergeiste hätten sie der schaurigen Konsequenz entgehen können; denn es ist geschichtlich nachweisbar, daß der Pariser Pöbel sie zuerst mit gleißnerischen Worten auf seine Seite zu ziehen versuchte. Aber die Auffassung von ihrer Pflicht war eine heilige. Ihr Widerstand wurde aber durch die Uebermacht gebrochen und der rasende Pöbel gab keinem Schweizer Gardisten Pardon; und als er vollends Sieger geworden und alle Gemächer des königlichen Schlosses in barbarischer Weise verwüstet und zertrümmert, trieb er auch noch mit den getöteten Schweizern schändlichen Spott! — Der König flüchtete sich mit seiner Familie aus dem Schloß unter die Volksvertreter, welche ihm vorerst noch das Leben retteten; aber es war der Anfang des blutigen Endes, dem er und die Seinen nur zu bald entgegengehen sollte.

Der Historiker Arthur Chuquet hat zwei wichtige Dokumente ausgegraben, die über die Vorgänge am 10. August 1792 Aufschluß geben. Nach dem einten Bericht läßt sich der Augenzeuge Bollmann wie folgt vernehmen. „Der Tuileriensturm war ein einziger furchtbarer Greuel. Die Schweizer, die Leibgarde des Königs, von der Nationalgarde im Stich gelassen (!), leisteten allein noch heldenhaften Widerstand und kämpften wie die Löwen gegen den wütenden Volkshaufen. Nach stundenlangem Kampfe aber wurden sie die Opfer der entfesselten Grausamkeit. Ueberall trugen die Sansculotten auf ihren Bajonetten Hüte und Fetzen, ja Köpfe von den ermordeten Schweizer Gardisten. Ihre Leichname, die im Tuileriengarten umherlagen, wurden nackt ausgezogen und all ihrer Habe beraubt. Die Weiber umtanzten die Toten und beschimpften sie mit scheußlichen Obszönitäten und einzelne Leichenteile trugen sie im Triumph davon. — Am Abend wurden die gräßlich verstümmelten Leichname in Wagen fortgefahren. Auf dem Haufen der Toten schwangen Sansculotten ihre Picken und stachen mit ihnen in die Leichenmassen hinein. — Dieser kannibalische Geist entmenschter Wut hielt noch mehrere Tage an."

Als Schweizer, die der heiligen Auffassung von Eid und Pflichten dieser Helden noch nachzufühlen vermögen — kann man die gemeine spöttische Geschichtschreibung gewisser internationaler Hetzer unserer Tage nur mit Verachtung lesen.

Die Schweiergarde in Paris hat bewiesen, was eidgenössisches Manneswort ist und mit Fug und Recht ehrt sie das Löwendenkmal in Luzern.

C. M. Reber.

An der Eigernordwand.

Von Margrit Volmar.

I.

Wir kommen!
Wir kommen dich zu bezwingen,
Du unversöhnliche Todeswand!
Wir werden um dich nun kämpfen und ringen,
Wir halten Stand!
Und sollten wir im Ringen auch sterben:
Dennoch!
Aber wir glauben nicht an Verderben,
Denn wir sind jung, voll Kraft, voll Mut,
Voll frohem, frischem Berglerblut!
Wir kommen!

Und starr und grau, voll Ernst und Ruh
Steht da die Wand, als schaue sie zu —
— Nicht, was ein paar Menschlein zu ihr aufsingen,
Nicht, wie sie mit Klettern und Steigen beginnen —
Als schaue sie zu, wie ein Jahrhundert dem andern
Die Hand hinreicht zum Ewigkeitswandern —

Sie aber klettern in jung-frischer Kraft;
Die Augen leuchten: Ein Stück ist geschafft!
Wir ruhen für heut' — doch morgen, morgen
Geht's weiter!
Schlaft gut, Kameraden! Geborgen
Hält uns der Fels der Eigernordwand.
Seht ihr, wie die Nacht mit gütiger Hand
Sternenlicht streut?!
Schlaft gut, Kameraden!

II.

Aber sieh! Der neue Morgen
Bringt einen Tag voll Mühen und Sorgen:
Lawinen streichen, Steinschläge hallen,
In großen Fetzen die Nebel sich ballen —
Kameraden, jetzt gilt's! Nur ruhig Blut!
Nun gilt's! Mit tapferm Mut!
Gott stärke euch und mir die Kraft!
Bald jubeln wir: es ist geschafft!

Die Wolken brauen. Die Nacht bricht ein,
Und nirgends nur eines Sternes Schein.
Du dunkle, unerbittliche Wand,
Was geht an dir vor? Sag, halten sie Stand?

Und Stunde reiht sich an Stunde;
Bange, qualvolle Zeitenrunde!
Und tausend Fragen und Bangen:
Halten sie's aus? — Der Nebel lichtet:
Was wird gesichtet —?
Einen sieht man — tot am Seile hangen.
Die andern kämpfen heiß noch um's Leben.
Wann sangen sie: wir glauben nicht ans Verderben?
War das vorgestern — oder vor Jahren —?
Weißt du es? Als jung sie waren —
Seither litten sie, und leiden macht alt,
Und Qualen haben es in der Gewalt,
Daß Tage in Jahre sich wandeln —

Die Nebel ziehen sich wieder zusammen;
Man möchte dich, Nebel, auf ewig verdammen!

Und endlich, endlich ist die Sicht wieder frei:
Und tot in den Seilen hangen nun — drei —

Im Leben blieb nur noch einer —
Wie lange noch?
Halt aus, Kamerad!

Und nun — lebt ihrer mehr — Keiner —

Ueber den Rawilpass nach Sitten.

In zehn Stunden von Lenk im anmutigen Simmental über den Rawilpaß die „berühmte Stadt Sitten" zu erreichen, hatten wir uns bescheiden vorgenommen und wanderten, kaum war der Tag erwacht, durch taufeuchte Bergmatten dem stiebenden Sturze des Iffigenfalls entgegen, den wir rechts ausbiegend umgingen; und nun durch Bergwald emporsteigend erreichten wir das freundliche Alpen-Hochtal von Iffigen. Von dort betrachtet man staunend die grauen, fast senkrechten, auf jeden Fall überaus steilen Felswände zwischen Mittaghorn und Rothorn, und unerschrocken macht man sich mit der Tatsache bekannt, daß dort hinauf der Weg über den Rawilpaß nach Sitten führt. Also stapften wir durch den magern Lärchenwald und über Geröllhalden, nachdem wir in einer kurzen Zwischenrast uns für die erfreuliche Aufgabe stärkten, höher und höher an die blankgescheuerte Felswand heran. Daß ein Felsenpfad von da weiter führt, überraschte uns nicht, denn von der Gemmi her sind wir gewohnt zu wissen, daß man über noch so bedrohliche Felswände auf einem einigermaßen gangbaren Wege verhältnismäßig gut auf die Paßhöhe, oder von dort in die grausige Tiefe gelangt. Der Felsenpfad erwies sich breit genug, um hintereinander der Höhe zuzustreben, oft hinreichend exponiert, um einem recht angenehm empfinden zu lassen, daß man das Schwindelgefühl nur vom Hörensagen kenne, und gerade so steil, daß man schweigend und fast lautlos weiter und weiter schritt! Das Gefühl der erhöhten Gefahr und die stetige Aufmerksamkeit auf eintretende Zwischenfälle läßt laute Worte auf solchen Felsenwegen nicht aufkommen. Schweigend sind wir schon über nadelscharfe Gräte gewandert, an nassen Felsen hinabgeklettert und über tausend Meter hohen Abstürzen in die Tiefe staunend gestanden. Auch hier war die Tiefe, die sich unter der Wand öffnete, imposant und verlockend zugleich. Doch dürfen wir nur in die Höhe sehen, die Tiefe verzehrt! Ein Wasser stürzte über die mehrere hundert Meter hohen Felsen hinab. Es netzte uns mit seiner Gischt und vorsichtig prüften wir den glitschigen Stand für unsere Füße. Ein Ausgleiten hätte den sichern Tod bedeutet. Immerhin war es ein Trost zu vernehmen, daß früher, als der Paß noch mehr begangen wurde, selbst Pferde hier durch gingen, hinab auf die Iffigenalp und mit dem Walliser Wein nach Lenk. Wird etwa eines, wie viele Menschen auch, den Weg durch einen furchtbaren Absturz kürzer genommen haben, wer weiß, doch davon nachher, wir haben die Wand noch nicht ganz hinter uns. Endlich erreichten wir die Zufluchthütte auf den Platten und atmeten auf. Die Felswand lag unter uns und drohte nicht mehr.

An den Steilhängen des Mittaghorns lag noch Schnee, der sich bis zu dem kleinen Rawilsee, der unter der Paßhöhe liegt, hinabzog. Wir betraten die steile Schneefläche mit großer Vorsicht, ist doch im Juli 1817 die Salome Roth aus Frutigen, aus dem Wallis heimkehrend, hier an der Halde ins Wasser hinabgeglitscht und ertrunken. Als wir auf der Paßhöhe saßen und in der Runde uns umschauten, warf einer unvermittelt ein, daß wir die Liste der auf diesem Paßweg Dahingegangenen glücklicherweise um kein weiteres Opfer vermehrt hätten. Wir blickten ihn mißbilligend an. Aber ich mußte belehrend ergänzen, daß in manchen Jahrhunderten, seit der Rawilpaß begangen wurde, viele